

# Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 67.

Mittwoch, 8. März

1933.

## Der falsche Herzog

Roman von Erica Grupe-Lörcher

26. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Balthasar war nicht unter ihnen.

So hatte er sich drunten einschließen lassen.

Eine verbrecherische Absicht stand nun für Miguel fest. —

Miguel trat zur Gruppe der zweiten Führung. Nachdem man einige Stufen herabgestiegen, wurde die Tür zur Linken geöffnet. Ein vollkommen runder Raum voll kalter, starrer stolzer Pracht. Marmorner Fußboden, marmorne Wände, in deren regelmäßig eingebauten vielen Nischen die weitausladenden Sarkophage in rötlich-geädertem Marmor standen. Ein Medaillon in der Mitte der Vorderseite trug den Namen des Toten. Zur Rechten des Altars ruhten die Königinnen, zur Linken die Könige. Ein Sarkophag war noch leer. Er war für den jetzt regierenden König bestimmt. Und dann schloß sich die Rotunde —, würde er der Letzte sein —?

Miguel sah sich um. Die Worte des Führers verhallten an seinem Ohr. In diesem vollkommen runden und übersichtlichen Raum war es unmöglich, einen Schlupfwinkel, ein Versteck zu finden.

Ein einziger großer Kranz hing im Raum, am Sarge des verstorbenen Königs Alfonso XII., das matte Bild der Schleiße leuchtete. Binnen weniger Stunden würde der junge König einen neuen Kranz hier niederlegen. —

Dann ging es über das winzige Treppengestell durch eine Tür in die gegenüberliegenden, weiten Gruft-hallen. Ein fahles Tageslicht drang hinein, da die schmalen Fenster draußen gerade den Erdboden berührten.

Auch hier die breiten, etwas gewölbten Gänge in weiße, schwarze, rötliche Marmorquadern gefaßt. An den Eingängen zu einzelnen Nischen und Grüften lebensgroße Jünglinge, eine umgekehrte, verlöschte Marmorjackel im Arm. Ihre Heroldgewänder trugen auf der Brust die Wappen der damaligen spanischen Königreiche. Zur Rechten und Linken nischenartige Ausbuchtungen, in denen sich Grüfte von Nebenlinien befanden.

Der Name des Don d'Autria fiel durch den Führer. Dort in jenem mächtigen Marmorarkophag ruhte der berühmte Sieger der Seeschlacht von Lepanto, der Halbbruder König Philipps II. Miguel stockte der Atem für Sekunden. Man hätte sich keinen besseren Ort zum Verbergen ausdenken können, als dieses tiefe Halbdunkel in der Nische hinter dem hohen Grabmonument!

Die Stelle mußte er im Auge behalten. — Und hier, nebenan in einer weiteren nischenartigen Gruft ruhte die jungverstorbene Schwester des Königs — unter einem Monument, das fast gleichartig war dem des Don Juan d'Autria

Wenn er entschlossen war, sich jetzt bei dieser zweiten Führung ebenfalls einschließen zu lassen, dann mußte

er sich rechtzeitig hierher stellen, um sich hier zu verbergen. —

Doch jetzt ließ es vorläufig mit weitergehen. In der Tiefe leuchtete ein weißer, runder Marmorbau. Es war die „Gruft der Frühvollendeten“, der Königs-kinder, die vor dem zehnten Lebensjahre abgerufen wurden. Immer je zwei winzige marmorne, weiße Todesengel, abwechselnd die bourbonischen Lilien oder das Habsburger Wappen auf der Brust tragend, flankierten jeden der kleinen, weißen Marmorjäger, die strahlenförmig in der Mitte unter einem Kupferaufsatz sich berührten. Über den Türen leuchtete in goldenen Lettern der Spruch: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ —

„Wo ist die Grabstätte des Infanten Don Carlos?“ fragte nun ein Teilnehmer einer Gruppe von deutschen Gelehrten, der das Spanische gut beherrschte. Der Führer zuckte die Achseln. Es gab mehrere verstorbene Don Carlos des spanischen Königshauses, und von dem genialen Drama des deutschen Dichters, der Don Carlos Unsterblichkeit verlieh, wußte er nichts.

Ein Sohn von Philipp II. sei er? Nun wohl, dann würde man nach den Jahreszahlen, die auf jedem Sarkophag eingemeißelt waren, den Sarg suchen.

Man gelangte nun in eine weitere hallenähnliche Gruft, in der zahlreiche Särgen in Reihen die Infanten und Infantinnen aus königlichem Geblüte bargen, die nach dem zehnten Jahre verschieden waren, jedoch nie den Thron bestiegen hatten. Eine längere Unterhaltung entspann sich nun zwischen dem Führer und dem deutschen Gelehrten, als man, mitten zwischen all den anderen Särgen, durch nichts hervorragend, nur durch die eingemeißelten Jahreszahlen erkenntlich, die letzte Ruhestätte des unglücklichen jungen Thronerben herausgefunden. Der Führer wußte nichts Näheres über den Tod des historischen Don Carlos, nicht, ob er eines natürlichen Todes gestorben, oder durch Gift oder eine Kugel. König Philipp hatte sofort nach dem Tode alle Akten, die mit dem Tode seines Thronerben in Verbindung standen, sorgfältig verbrennen lassen. — Nach seinem testamentarischen Willen hatte man nie den Sarg des Infanten Don Carlos öffnen dürfen. Das war bis zum heutigen Tage respektiert worden. —

Da alle anderen Teilnehmer dieser Gruppe mit lebhaftem Interesse diesem Gespräche lauschten, war es für Miguel der gegebene Moment, sich unauffällig zu entfernen. Zuerst schlenderte er langsam zurück, scheinbar dieses oder jenes Monument, diesen oder jenen marmornen Herold betrachtend. — Kein Blick folgte ihm.

Da — noch ein schneller, großer Schritt — und er stand hinter dem hohen Grabmal der jung verstorbenen Königsschwester! Dieses Halbdunkel umschloß ihn. — Herzklopfend, mit angehaltenem Atem verfolgte er die weiteren Vorgänge. Keiner schien sein Fehlen zu bemerken. Es war ja eine, auch in Nationen bunt zusammengewürfelte Gruppe von Menschen, die sich hier

zufällig begegneten, um nach ganz kurzer Zeit wieder, uninteressiert aneinander, auseinander zu streben. —

Welch eine Situation für ihn! Kam er sich nicht selbst vor wie ein Verbrecher, der hier Schleichwege benutzte?

Viele Schritte näherten sich nun, gingen in seiner Nähe vorüber und verhallten dann. Die vordere Tür wurde wieder geschlossen.

Totenstille ringsum. — Ja, Stille der Toten, die hier ruhten. —

Aber ein Leben war ja noch hier unten mit ihm, das andere Leben zerstören, vernichten wollte.

Die Ungeheuerlichkeit seines Wagnisses kam Miguel gar nicht voll zum Bewußtsein — wenn die dritte Führung jetzt unterblieb? Wenn Balthasar in seiner unberechenbaren Art sich wehrte —? Miguel führte keinerlei Waffen bei sich.

Sein einziger Gedanke war auf die sofortige Ausnützung der wenigen, so wichtigen Minuten gerichtet.

Er eilte zum Sarkophag des Don Juan d'Autria. Seine einsamen Schritte hallten in den langen marmornen Gängen wider.

„Balthasar!“

Eine sekundenlange, tiefe Stille.

Und nun nochmals der halb befehlende, halb beschwörende Ruf: „Balthasar!“

Da trat eine Männergestalt hervor. In der Haltung lag eine wilde Entschlossenheit.

Ein tiefer Atemzug —, dann eilte Balthasar auf Miguel zu: „Warum bist du hier? Du bist mir gefolgt! Woher weißt du —?“

„Von Milagro! Du hast ein Verbrechen vor, Balthasar. Du mußt es unterlassen, du wirst es unterlassen —.“

Balthasar riß seine Hand wild los, die der Jugendkamerad jetzt gepackt.

„Was liegt an meinem Leben? Und was ahnst du von meiner inneren Unruhe, die mich jagt? — Daß mich. Ich will für Freiheit und Recht kämpfen. Und um Beendigung dieses entsetzlichen Marokkorkrieges —.“

Dann schlug er plötzlich beide Hände vor das Gesicht und stieß in einer wilden Verzweiflung hervor: „Jetzt ist alles vernichtet, verraten — ohne Ergebnis! Ist es nicht besser, ich töte mich selbst, als daß man mich in eines der entsetzlichen Gefängnisse für politische Verbrecher bringt, in denen man die Unliebsten einfach durch eine Falltüre ihrer Zelle ins Meer verschwinden läßt?“

Von neuem packte Miguel jetzt seine Hand und zog sie herab, um sie fest zu umschließen, als müsse er durch diese körperliche Berührung von seinem Willen zum Verzweifeln hinüberströmen lassen: „Nein, wir werden dich in Sicherheit bringen, Milagro hat mich geschworen, dich zu retten! Milagro bittet dich durch mich, abzustehen von deinem Plan —.“

Milagro! Welch einen Zauber besaß dieses Wort für Balthasar!

Sein Gesicht war vor Erregung erdfahl. Miguel sah, wie ein Zug tiefsten Unglücks in seine Augen trat. In seine Haltung kam Unentschlossenheit. Seine eben noch so temperamentvolle Wildheit und Verzweiflung erschlaffte. —

„Du wirst mich — wenn die dritte Gruppe geführt wird, wieder hinausbegleiten, Balthasar! Jetzt verbergen wir uns jeder wieder hinter diese beiden hohen Monumente —.“

„Nicht dorthin!“ Balthasar ergriff ihn fest an der Hand und hielt ihn zurück. Als Miguel ihn wortlos und fragend anstarrte, hielt Balthasar seinem Blick stand. So vermochte er das furchtbare Geheimnis nur zu ahnen, das dort im tiefen Halbdunkel der Nische in einem kleinen Gegenstand am Boden lag, beim Herabsteigen unauffällig in einer leicht sich wölbenden Aktentasche verborgen —

Balthasar warf den Kopf in den Nacken und sah unwillkürlich durch das Fenster. Miguel wurde aufmerksam. Ganz in der Nähe machte sich ein Mann an den Blumenrabatten dieses viereckigen, offenen Innenhofes zu schaffen. Andern, Uneingeweihten fiel vielleicht

seine gebückte Haltung nicht auf. Aber Miguel erkannte jetzt bei schärferem Hinsehen unter der tief in die Stirne gezogenen Schirmmütze das charakteristische Gesicht des alten Cyrillos.

Im Nu spannen die Gedanken von Miguel weiter.. Balthasar hatte, als Senorito äußerlich am unauffälligsten, den schwierigsten und gefährlichsten Auftrag erhalten: sich hier einschließen zu lassen, die Höllemaschine zu legen, ein Fenster zu öffnen und die Verbindungsäden von Cyrillos von draußen hereinzu-leiten, während Cyrillos unauffällig zwischen Blumen und Rabatten die Zündschnur versteckte. Unterdessen stand wohl der dritte Komplize draußen Wache —?

„Und warum übernahmst gerade du diesen Teil des ganzen Anschläges, Balthasar? Warum trägt Cyrillos, der ganz gewiß der Urheber von allem ist, nicht seine eigene Haut zu Markte?“

„Mich traf das Los!“

„Und wie wolltest du selbst wieder fortkommen?“

„Jenes Fenster dort ist heute nacht von außen ange-sägt worden —.“

Miguel zog ihn rasch mit sich. „Milagro wartet auf dich!“

Das hohe, breite Monument, das die Trauer des regierenden Königs um seine frühverstorbene, kaum verheiratete Schwester geschaffen, bot beiden Männern vollkommene Deckung. „Wenn jetzt die dritte und letzte Führung kommt, werden wir alle erst vorüberlassen. Dann werde ich mich hervorwagen, und gleich nachher du, Balthasar. Wir werden uns zwischen die anderen mischen und dann mit ihnen hinausgehen. Du gibst mir dein Versprechen?“

„Ja. Um Milagros willen!“

Eine bange Stille. Ein fast atemloses Lauschen. Man meinte, fast den Herzschlag der beiden Männer zu hören. — Da wurde endlich in kleiner Entfernung die äußere Tür geöffnet! Vielleicht hatte man einige Zeit warten müssen, bis genügend Personen zur Führung beisammen waren?

Viele Schritte kamen jetzt herab — die dritte Führung brachte Rettung! — \*

Als der Führer am Ende der dritten Gruppe, sein Trinkgeld erwartend, wieder oben an der Ausgangstür stand, fiel es ihm nicht im geringsten auf, als sich jetzt unter den Herauskommenden zwei Herren mehr als unter den Hinabsteigenden befanden. — Miguel, der Beherrschte, besaß noch die Geistesgegenwart, im Vorbeigehen ein silbernes Zweipefetenstück aus der Westentasche in seine Hand gleiten zu lassen. Er deckte mit seiner Figur immer möglichst den Jugendkameraden, für den Fall, daß vielleicht schon suchende Fäden von Madrid hier heraufliefen und nach einer verdächtigen Persönlichkeit fahndeten, deren Äußeres einen stark malaisischen Einschlag besaß. —

(Fortsetzung folgt.)

## Ich weiß von solchen . . .

In manchen Seelen wohnt so tief die Kindheit, Daß sie den Zauber niemals ganz durchbrechen. Sie leben hin in traumgefüllter Blindheit Und lernen nie des Tages Sprache sprechen.

Weh ihnen, wenn ein Unheil sie erschreckt Und plötzlich hell zur Wirklichkeit erweckt! Aus Traum geschmeugt und kindlichem Vertrauen Starren sie hilflos in des Lebens Grauen.

Ich weiß von solchen, die der Krieg erst weckte, Da sie des Lebens Mitte überschritten, Und die seither am Leben wie erschreckte Traumwandler zitternd und geängstet litten.

Es scheint: in diesen Hoffnungslosen sucht Die Menschheit ihrer blutgetränkten Erden, Sucht ihrer Grausamkeit und Seelenstucht Erzhauernd und beschämt bewußt zu werden.

Sermann Hesse.

## Wiedersehen mit einer Stadt.

Von Goetz Mayer.

Als der Zug am Abend einfuhr, war ich ziemlich aufgereggt. Ich hatte das letzte Stück der Fahrt, die letzte Stunde, im Gang des Wagens gestanden und in die Duntelheit, die langsam, fast zaghaft dichter wurde und die Konturen verschwimmen ließ, hinaus gesehen. Als mächtige Klumpen lagen schließlich die Kuppen des Mittelgebirges da, schwarz standen die Wälder. Ich kannte diese Landschaft, die ich oft durchwandert hatte, und die Stadt, die an ihrem Rande liegt, geruhig und breit, deren Bewohner ein seltsames Gemisch darstellen aus Bonvivants und Biedermännern, und in der ich die Tage einer Kindheit und ersten Jugend verbracht hatte, Tage, die in ihrer Strenge und in ihrer Heiterkeit, in Freude und Betrübnis gleich schön und glänzend waren. Daran, an eine im Grunde sorglos und beschwerliche Zeit, mußte ich denken, während ich am Fenster des Zuges stand und den Rauchschwaden nachsah, die in der Finsternis als riesige, breite Schatten vorüber glitten. Als in langer Reihe die Lichter des Bahnhofs sichtbar wurden, wandte ich mich vom Fenster auf dem Gang und ging, mich um mein Gepäck zu kümmern. — Wenige Minuten später stand ich auf dem Bahnhofsplatz in der Stadt.

Es ist etwas eigenes um die Erinnerungen an verfllossene Zeit. Je näher diese Zeit noch ist, je stärker man sie in sich bewahrt glaubt, desto ferner, fremder scheint sie plötzlich dann, wenn man ihr sachlich und nüchtern zu Leibe rücken und sie — noch einmal — auferstehen lassen will. Gewiß spielen hier auch die äußeren Umstände und Veränderungen eine nicht geringe Rolle, sei es, daß Menschen, mit denen man sich verbunden wußte, nicht mehr am Orte leben, sei es, daß Einrichtungen, deren es in einer menschlichen Gemeinschaft ja zahllose gibt, sich bis zur Unkenntlichkeit wandelten. Aber noch etwas anderes ist es, was den Zurückkehrenden oft schwer wieder Beziehungen zu einer Vergangenheit, die er doch stets mit sich herumtrug, finden läßt.

Mir geschah es, wie wohl manchem in ähnlicher Lage. Ich ging am Morgen nach meiner erwartungsvoll-fröhlichen Ankunft durch die bekannten Straßen. Ein grauer Himmel hing schwer über den Dächern, und der Asphalt glänzte vor Nässe. Ich konnte ein unbehagliches Gefühl, dessen Ursache ich nicht zu ergründen wußte, nicht los werden. Ich suchte einige Bekannte auf, sie waren höflich und entgegenkommend, sie gaben sogar vor, sich über ein Wiedersehen mit mir zu freuen, und nebenbei ersuhr ich dann, daß dieser alte Freund dorthin und jener dahin verschlagen sei, und daß Edith die Stadt verlassen habe.

Man sagt oft, der erste Eindruck in einer Stadt, und auch bei einem Wiedersehen mit ihr, sei der entscheidende. Möglich, daß dem nicht stets so ist. In meinem Falle jedoch verhielt es sich so, daß das Gefühl der Bedrückung hier, wohin ich mit so großen Erwartungen gefahren war, nicht nachließ, sondern sich im Gegenteil verstärkte. Und es erhob sich die Frage, ob solches nur in diesem einen besonderen Fall eingetreten oder ob es nicht vielmehr ein Zeichen dafür sein konnte, daß mit den Erinnerungen nicht zu spaßen ist, daß sie, die gleichsam ein imaginäres Dasein führen, nicht gewaltig hervorgezerrt und wieder plastisch greifbar gemacht in lebendiges Leben umgekehrt werden können.

Ich ging die alten Wege. Über die Hügel, oberhalb der Gleisanlagen, wo wir als Kinder herumgetollt waren, kam ich. Manches hatte sich hier geändert. Blumenbeete waren entstanden, und viele kleine Bäumchen waren gepflanzt, die jetzt, im Winter, traurig und anklägerisch kahle Äste gegen den Himmel streckten, schmale Wege, die jetzt aufgeweicht waren, liefen verschlungen ineinander, schmutzig und niedergetreten lagen die Rasenflächen. Weiße Blätter, die nicht zusammengekehrt waren, raschelten unter den Füßen, und das Ganze machte einen verwahrlosten Eindruck. Grobe, nutzlose Neubauten standen am Rande der Straße, die um die Hügel herumführte. Nichts sprach mich an, ich ging, den Mantelbogen im Nebelregen hochgeschlagen, langsam zur Stadt zurück.

Ich hummelte durch die Straßen, und sah mir die Menschen, die mir begegneten, genau an. Seltsam grau erschienen mir ihre Gesichter. Ich kannte manche von ihnen, und zog den Hut. Fremd grüßten sie zurück, die einen erkaunt, die anderen ärgerlich über die Störung. Ich kam hinunter zum Fluß, an dessen Ufer im Sommer lautes, wirbelndes Leben herrschte. Jetzt wälzte er sich grau und unlustig dahin, die Badehütten waren lange schon abgebrochen, ich stand auf schlammigem, nachgebendem Boden am Rand des Wassers und sah mich um. Hier, am Wasser, in einem drückend heißen Monat Juli, hatte ich mit Edith die Tage

ausgestoßt, von denen wir damals nicht glauben mochten, daß sie je zu Ende sein würden. Wir lagen stundenlang im Gras nebeneinander und sprachen kein Wort, wir sahen nur in einen tiefblauen Himmel hinauf. Und abends gingen wir, noch trunken von der Sonne und der Wärme des Tages, im dunklen Park spazieren und phantasierten von irgendetwas einem Glück. Das war kurz vor meinem sehr unerwarteten Abschied aus dieser Stadt gewesen. Wir waren sehr romantisch damals. Inzwischen war auch Edith fortgezogen, und niemand wußte, wohin.

Ich fror in Wind und Regen, ich vergrub die Hände in den Taschen, zog den Kopf ein und wandte mich zur Stadt hinauf. In dem Kaffeehaus, in dem wir damals manche Nacht gegessen und mit heißen Köpfen diskutiert hatten, wollte ich mich etwas aufwärmen. Ich fand auch das Café sehr verändert, man hatte umgebaut, es war viel kleiner geworden — und heute gähend leer. Drei traurige Musiker spielten getragen ein lustiges Lied, einige Kellner in weißen Jacken lehnten abwesend an den Wänden, wenige Tische nur waren besetzt. Ich las eine Zeitung, die keine Neuigkeiten mitzuteilen wußte, dann betrachtete ich die Gäste. Kein bekanntes Gesicht war darunter, gleichgültige Menschen hockten blas hinter ihren Kaffeetassen und verfolgten uninteressiert die taktierenden Armbewegungen des Kapellmeisters.

Ich empfand plötzlich die Sinnlosigkeit meiner Lage und die Trostlosigkeit meines Tuns, des Ganges durch die Straßen, zum Fluß hinunter, des Absteigers hier in dieses Lokal. Warum überhaupt war ich denn hergefahren? Ich hätte es wissen müssen, daß ich die Freunde hier nicht mehr treffen würde, daß der Fluß jetzt schmutzig und die Anlagen verschlampt waren, daß Edith unbekannt wohin verzogen und die anderen Menschen hier zu müde waren selbst zum Schlafengehen. Ich hätte das alles voraussehen und die Rückkehr hierher meiden müssen. Vielleicht war es in Wahrheit hier immer so gewesen, wie ich, der ich jetzt aus einer anderen Umgebung hierher verschlagen wurde, es nun als unerträglich empfand. Damals hatte ich nicht die Distanz, die mir heute die Möglichkeit gab, alles mit dem klaren Blick eines doch mehr oder weniger unbeteiligten und nur in seinen heimlichen Gedanken gebundenen Beobachters zu sehen. Und ich hatte gleichsam als Mittler zwischen der wohl auch damals schon schmutzigen Welt der Wirklichkeit und meinen — vielleicht — weniger schmutzigen, jedenfalls aber sehr jugendlichen und darum auch sehr schönen und keineswegs überflüssigen Phantasien und Phantastereien (zu denen die Promenaden im nächtlichen Park gehörten . . .) Menschen um mich, die, gleichen Sinnes mit mir, meiner Art, zu leben und Welt und Dinge zu sehen, entgegen kamen, so daß ich anderes, was mir nicht entsprach und mich heute — hielt ich mich länger hier auf — vielleicht quälten würde, nicht wahrnahm. So lebte ich, bei aller scheinbaren Verbundenheit mit lauten Vorgängen des Tages, doch abgeschlossen mein eigenes Leben, und das meiner Freunde. So durfte ich aber jetzt, nach einer langen Zeit, die ich an anderen Orten und von den Freunden getrennt verbringen mußte, nicht erwarten, daß sich für mich ohne auch nur eine scheinbare Hilfe von außerhalb Bindungen ergeben sollten zu einem Lebensabschnitt, über den ich ernstlich doch hinausgewachsen war. Die Richtigkeit dieser Erkenntnis, die mir plötzlich kam und die mich in ein ganz anderes Verhältnis zu meiner Umgebung treten ließ als bisher, wurde mir bestätigt, als ich auf dem Heimweg ins Hotel Hete traf. Wie aus dem Erdboden gewachsen, stand sie auf einmal vor mir und lagte ihr frisches Kinderlachen, das mir im Ohr geblieben war. Sie, an die ich während meines Hierseins wohl flüchtig gedacht, von der ich aber angenommen, daß auch sie an einem anderen Ort lebte, sie, die meine Spielgefährtin und meine erste große Knabenliebe gewesen war, hatte sich kaum verändert. Ein wenig größer war sie geworden, fräulicher, und ein wenig verständiger, wie mir schien. Wir gingen miteinander in eine Weinstube, und da, beim Sprechen von gemeinsamen Erlebnissen, die bis zur Stunde in der Finsternis vergangener Jahre gefangen gehalten wurden, fand ich wieder die Verbindung zu ihnen, die Gestalt gewannen, und im Banne des anderen Menschen, der von ihnen wußte, wie ich, und vielleicht auch unter dem Einfluß des Weines, sich oft schöner und verkürzter darstellten, als sie in nüchternen Wirklichkeit gewesen sein mochten. Zum ersten Male seit meiner Rückkehr in diese Stadt empfand ich ein Wohlbehagen, und beinahe ein Geborgensein.

Aber als ich aufstand und auf die Straße trat, in deren Nähe sich jetzt das Licht der Bogenlampe spiegelte, da wußte ich, daß diese kurze Stunde der Beglückung, für die ich Hete danken mußte, nicht wiederkehren durfte. Es war mit

Das geworden, daß es nicht verständlich ist, einer Vergangenheit zu leben, deren Gültigkeit für die Welt der Tatsachen, auf die es lehten Endes — und ich wagte nicht zu sagen: leider — antam, erloschen ist. Ich begleitete Hete zur Straßenbahn, ich gab ihr die Hand, als der Wagen kam, und, obwohl ich genau wußte, daß ich es nicht tun würde, versprach ich zu schreiben. Ich ging ins Hotel zurück und packte meine Koffer. Am anderen Morgen verließ ich die Stadt.

## Der Gast im Waldhaus.

Vierstizze von Max Geißler.

Der Dachs, von dem ich heut erzähle, ist ein Eigenbrötler, wie alle seiner Art. Trotz seinem Aufenthalt im Hegerhause. Dort hatte er nämlich seine erste Jugend verbracht. Aber als er nachts seine Umgänge hielt, was sehr störend war, wies ihm der Heger einen verwaisten Fuchsbau in der Drachenschlucht an. Dort mochte der Dachs handwerken, wie er wollte.

Immerhin: einiges Vertrauen zu den Menschen war ihm geblieben, so sehr er die Begabung dieses zweibeinigen Geschlechts auch in Zweifel setzte. Und so erklärt sich das Abenteuer, das er mit Simmchen, der Köhlerfrau, erlebte.

Die Köhlerhütte lag nicht sehr weit vom Dachsbau.

In den Nächten hatte der Dachs sie oft umschritten. Er spürte Simmchens Witterung von der Stufe zur äußeren Tür der Hütte. Er hatte am Türspalt geschnuppert und den warmen Duft der Küche eingesogen, der sich da hindurchdrängte und mancherlei Verheißungen trug, aber . . . aber er mußte erst Erfahrungen sammeln über die Gewohnheiten von Simmchen; denn die Menschen sind eine verdächtige Rasse!

Es war knochenharder Frost gewesen, den der Dachs verschlafen hatte.

Dann klang wieder einmal das hohle Brausen des Föhns in der Luft. Davon erwachte der Dachs und steckte die Nase aus dem Bau. Er trat heraus und schüttelte sich den Staub aus dem Rock. Dabei sah er verdrießlich aus wie ein Waldwinkel im Nebel.

Im Schladerschnee patzte er ein Stück in die Schlucht hinein, in der sein Bau nicht allzu weit von der seiner Lebensgefährtin lag. Aber im Winter hatte er dorthin keine Beziehungen. Seine Nase verriet ihm: die Genossin freundlicher Tage war daheim. Oben auf ihrer Burg setzte er sich hin wie ein Wächter und ließ sich den Pelz vom Sturm ausblasen. Dabei merkte er: der Rock war ihm schon ein wenig weit geworden. Das machte den Dachs noch verdrießlicher. Dann bemerkte er ein paar Birchhennen, die Blattknospen äßen.

Die Hennen sahen gut aus. Sie standen aber auch in vortrefflicher Hege! Die Köhlerfrau Simmchen hielt einen wohlbestellten Schüttelplatz für sie. Dort fanden sie Bücheln, Hafer und Kartoffeln und sogar warme Polenta. Die paar Buchenknospen in der Drachenschlucht äßen sie nur nebenbei als Nachtisch.

Der Dachs wußte das ganz genau, und es ließ sich nicht behaupten, daß er sehr klug dreinschaute. Das Wasser lief ihm im Munde zusammen, wenn er an den Schüttelplatz dachte. Er wohnte dicht dabei, und all die Herrlichkeiten spielten sich ihm sozusagen an der Nase vorüber. Solch ein Fiel war er!

Nun wechselte er aus der Schlucht hinaus und setzte sich mitten auf den Ager vor der Köhlerhütte. Simmchens Küchenfenster ließ er dabei nicht aus den Sehern. Unglaublich dumm und verholzt sah er aus.

Endlich entdeckte ihn Simmchen. Sie öffnete das Fenster und rief ihn, wie sie das schon im lehten Herbst getan hatte; dabei strahlte ihr junges, frisches Gesicht.

Sieben Wochen hatte der Dachs nichts gegessen . . . das war zuletzt ausschlaggebend. Nachdenklich erhob er sich auf alle Viere und wiegte seine Vorderpartie wie ein Eisbär.

Das hatte Simmchen noch gar nicht gesehen. Sie trat in die Haustür und fragte ihn, ob er nicht ein bißchen hineinkommen wolle. Ist das eine Zumutung!

Sedemnoch, er setzte sich in Gang, wie eine Lokomotive, die hundert Achsen zu Berge zu schleppen hat. Aber in gemessener Entfernung von Simmchen blieb er stehen und sah sie scharf ins Auge.

„Du siehst verknittert aus, Kaspar“, sagte sie, „warum hast du mich nicht schon längst einmal besucht?“

Stet Mühe gab sie sich mit ihm. Aber es dauerte etwa gute halbe Stunde, ehe er seine Bedenken hinwarf und über die Stufen ins Haus, in die Küche trat. Und doch hatte er seine Jugend in einem Menschenhause verbracht!

Simmchen setzte ihm eine Blechschüssel voll der schönsten Dinge vor: eine Suppe, in der Polentastücke schwammen, gebratene Erbsen mit Fleischresten; Apfelschnitz.

„Ah, wie wohlkätig war das! Seit seiner Kindheit hatte der Dachs nicht mehr warm geessen.“

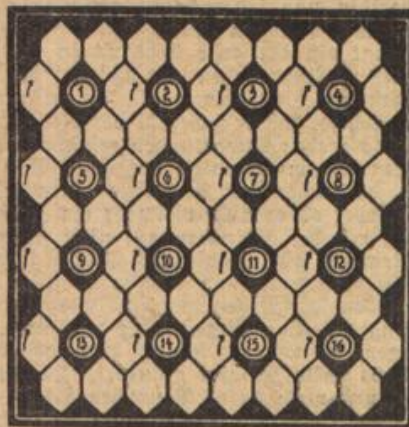
Er schleppte die Schüssel aus und wandte sich zum Gehen. Simmchen hielt ihn nicht. Aber es lag ihr an seinem Wiederkommen, und so erkannte sie, daß er sehr befriedigt von hinnen schritt. Er wechselte hinüber zu seiner Burg. Dort fiel ein Schlummer über ihn. Köstlicher hatte er noch nie geschlafen, als nach dieser warmen Mahlzeit. Und die Köhlerfrau bildete fortan so etwas wie den Mittelpunkt in seinem Dasein.

Zu allem kam: die Wärmeverhältnisse im Köhlerhause waren auch in den kältesten Tagen geradezu belebend. In einer sehr scharfen Frostnacht breitete ihm Simmchen eine gegerbte Hirschhaut neben den Herd. Kaspar nahm das Anerbieten an. In keinem Winkel seines Herzens hatte fortan ein Mißtrauen gegen Simmchen. Zwei Tage verschloß er in der Küche. Dabei entging der Köhlerfrau natürlich nicht, daß sich allerlei kleine und kleinste Geschöpfe in seinem Pelzrock eingenistet hatten. Und siehe, als er wieder einmal da war, staubte sie ihn mit Insektenpulver ein. Das brachte ihn außer sich. Er nistete und machte einige sehr komische Drehungen um seine Querschne. Sie legte ihm, damit er stillhielt, ein paar gelbe Rüben vor; denn die aß er besonders gern.

Hätte er sich so weitgehend verständlich machen können, so hätte er gesagt: „Simmchen, du machst dir viel Mühe. Sieh mal, die kleinen Kerle sind wirklich nicht so lästig, wie du dir das vorstellst. Laß sie nur sitzen.“

Ihm machte das fast gar nichts. Sie aber hätte ihn am liebsten in ein Waschfaß gesteckt und ihn mit Teerseife, Salmiak und einem Wurzelkrabber gehörig bearbeitet. Aber solch einen Sturmangriff hätte er wahrscheinlich mißverstanden.

## Honigwabenrätzel.



Die Wörter beginnen im Pfeilsfeld und gehen im Sinne des Uhrzeigers rings um das Nummernfeld: 1. Rühengerät, 2. Mißgönner. 3. Stadt in Estland. 4. Englische Bierart. 5. Sich geistig betätigen. 6. Pflanzengattung. 7. Sägung. 8. Pferdejaun. 9. Stadt in Polen. 10. Möbelstück. 11. Krampe, Gefäßdeckel. 12. Dalmatinische Insel. 13. Deutscher Schriftsteller † 1834. 14. Teil des Photoapparates. 15. Planet. 16. Hafenstadt in Marokko, an der Strake von Gibraltar.

Auflösung des Lyrarätzels in Nr. 60: 1. Harze. 2. Trier. 3. Dachs. 4. Schaf. 5. Tiara. 6. Barde. 7. Loden. 8. Diwan. 9. Piane. 10. Sagan. 11. Inn. 12. Stern. 13. Schrank = Richard Wagner.